

## LUST AUF LOKALJOURNALISMUS?

### Wir suchen Mitstreiter (m/w/d) für unsere ehrenamtliche Redaktion

Die ›Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr‹ erscheint seit 2006 drei Mal jährlich mit Themen für und aus dem »Bielefelder Westen«. Wobei es auch um den Blick über das Quartier hinausgeht und wie sich große Themen, Trends und auch Entscheidungen in Berlin oder Düsseldorf in der Nachbarschaft niederschlagen. Wir legen Wert auf Unabhängigkeit, pflegen das journalistische Handwerk leidenschaftlich und lieben den feuilletonistisch Plauderton.

#### Das erwartet Dich:

- Recherchieren von Themen
- Schreiben von Artikeln
- Redigieren und Optimierung von Texten
- Enge Zusammenarbeit mit Kolleg\*innen aus der Fotoredaktion
- Weiterentwicklung der ›Viertel

#### Das bringst Du mit:

- Neugier
- Kreativität
- Interesse an Texten und/oder Fotografieren
- Lust auf Austausch und Diskussion

#### Das bieten wir:

- Journalistisches Know-how
- Umfassende Einarbeitung
- Du wirst Teil eines motivierten Teams
- Grenzenloser Raum für Eigeninitiative und spannende Aufgaben

Wir setzen uns für Diversität, Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit ein. Unterschiedliche Lebenswirklichkeiten und Perspektiven sehen wir als Bereicherung.

Lust bekommen? Dann schreib einfach eine Mail an [post@die-viertel.de](mailto:post@die-viertel.de)

Wir freuen uns schon auf das Kennenlernen – in einer Sitzung der ehrenamtlichen Redaktion bei Kaffee, Kuchen und Bier.

## IN KÜRZE

### Letzte Generation

In der letzten Ausgabe der Stadtteilzeitung ›Viertel‹, sie erschien im Mai 2022, haben wir eine Aktivistin der ›Letzten Generation‹ interviewt. Die Gruppe gastierte damals mit Vorträgen in Bielefeld. Zu diesem Zeitpunkt waren die Aktivistinnen und Aktivisten noch relativ unbekannt. Ihr unterschiedliches Vorgehen mit spektakulären Klebeaktionen standen noch am Anfang. Gruppen wie die ›Fridays for Future – Bewegung‹ oder ›Extinction Rebellion‹ hatten viel stärker die Aufmerksamkeit der Medien und Öffentlichkeit.

Heute ist die ›Letzte Generation‹ in aller Munde. Friedrich Merz vergleicht die Gruppe gar mit den ›Reichsbürgern‹ und drängt darauf, die Klimaschutzaktivisten zu einer »kriminellen Vereinigung« zu erklären. Kleiner Unterschied: Die Reichsbürger will er nicht verbieten lassen.

Was die Beinahe-Putschisten von den Forderungen der ›Letzten Generation‹ unterscheidet und wer Hintergründiges und Authentisches zu den Motiven der Klimaschutzaktivisten erfahren möchte, kann gerne in unserem ›Viertel – Archiv‹ stöbern: Ausgabe 47, Seite 5, zum Nachlesen online unter: [www.viertel.de](http://www.viertel.de)

# Ankommen ermöglichen

Mit dem Modellprojekt ›Integrationsbegleiterinnen in Kitas‹ werden zugewanderte Kinder, als auch migrantische Frauen gefördert. Mit einigem Erfolg. Von Ulrich Zucht



FOTO: AWO OWL

Einfach war es nicht für Mouna Akhmass, als sie vor sieben Jahren nach Deutschland kam. Arbeit suchen, die Sprache neu lernen, die andere Kultur verstehen; eine Herausforderung für die 40-jährige Marokkanerin und dreifache Mutter. Zumal nicht anerkannte Bildungsabschlüsse ihr die berufliche Integration erschwerten. Dann entdeckte sie das Angebot der Arbeiterwohlfahrt in Ostwestfalen (AWO OWL).

Gefördert durch das Familienministerium NRW und der Auridis Stiftung startete das Pilotprojekt 2016. Bis Oktober 2022 hatten 108 Frauen aus OWL die von der AWO durchgeführten Schulungen erfolgreich abgeschlossen. Über die Hälfte von ihnen arbeitet danach als Integrationsbegleiterinnen, über 70 Prozent fanden eine berufliche Beschäftigung.

»Die Frauen sind überaus engagiert«, meint Sara Weege, eine der Kursleiterinnen. Sie kommen aus orientalischen Ländern wie Syrien oder dem Irak, aber auch aus osteuropäischen Staaten wie Polen oder Rumänien.

In ihrem neuen Berufsfeld gehen sie vielfältigen Aufgaben nach. Sie bereiten Essen zu und betreuen Kinder beim Spielen. Auch mehrsprachiges Vorlesen und die Begleitung des Kita-Personals gehören zu den Tätigkeiten. Oft werden sie zur Bezugsperson für die migrantischen Kinder und ihre Eltern.

### Unterstützung auch für zugewanderte Eltern

Die Leiterin des AWO-Projektes, Franziska Eisenhuth, bestätigt dies: »Ihnen fehlt oftmals die Kenntnis, wie Einrichtungen und

Behörden funktionieren, welche Möglichkeiten es gibt.« Daher schickten einige Familien ihre Kinder gar nicht erst in die Kita. Mit ihrer Kompetenz unterstützen die Integrationshelferinnen jene Eltern bei Behördengängen oder Antragsstellungen und vermitteln Wissen über die neue Heimat.

Eine Mutter drückt das so aus: »Man hat das Gefühl, man muss nicht viel erklären. Es gibt jemand, der die gleiche Luft gerochen hat und die gleiche Erde begangen hat. (...) Man fühlt sich angenommen und verstanden, so wie man ist.«

In den viermonatlichen Unterrichtsteilen werden Kenntnisse zum deutschen Schulwesen, dem Erziehungsverständnis sowie zur Mehrsprachigkeit und Sprachvermittlung vermittelt. Auch Bewerbungstraining und die Vorstellung von Berufsbildern im sozialen Bereich gehören dazu. Danach erproben die Frauen ihr erlerntes Wissen in einem dreimonatlichen Praktikum.

»Insbesondere für die Frauen, die (...) als Integrationsbegleiterinnen arbeiten und häufig selbst Fluchterfahrung haben, ist dies ein erster Schritt in eine Beschäftigung«, so NRW-Familienministerin Josefine Paul.

Mouna Akhmass bestätigt das: »Für mich eröffnet die Fortbildung neue Perspektiven.« Nach einem Jahr in einer Kita in Sieker bildet sie sich zur Kinderpflegerin fort. »Die Integrationsbegleiterinnen bauen ›Brücken‹ für eine gelingende Integration«, resümiert Sara Weege.

Aktuell wird der Ansatz – unterstützt vom Familienministerium – auf weitere Standorte und Träger in NRW ausgeweitet. Seit 2022 hilft die Auridis Stiftung beim Transfer des Projekts auf weitere Bundesländer.

# Die Reste werden knapp

In dem Laden ›Restlos‹ am Sigg kann man günstig einkaufen. Doch um Lebensmittelspenden konkurrieren inzwischen viele. Von Charlotte Weitekemper

Mustafa Budumli betreibt mit seinem Verein ›Restlos‹ zwei Läden: einen am Sigg und einen in Schildesche. Mit dem Geld aus dem Verkauf geretteter Lebensmittel finanziert der Verein Bildungsprojekte zu den Themen Nachhaltigkeit und gesunde Ernährung. Die Armutsbekämpfung sei dabei ein schöner Nebeneffekt. Laut Budumli erhielten sie dafür im Gegensatz zu anderen Initiativen keine Unterstützung der öffentlichen Hand. Das verdiente Geld müsse für die Arbeitskräfte, die Transporter und die Miete reichen.

Michael Rogers, ehrenamtlicher Mitarbeiter beim ›Bielefelder Tisch e.V.‹, sieht das anders. Auch sein Verein müsse alles selbst zahlen. »Es ist nicht so, dass die Stadt da mal einen Monat auf die Miete verzichtet«, sagt er. Im Gegenteil: das Sozialamt schicke einfach immer mehr Menschen. Allein dieses Jahr habe sich die Anzahl der Gäste auf bis zu 70 Menschen pro Tag verdoppelt. Eigentlich gäbe es sowieso schon zu wenig Ware. Rogers sieht einen wachsenden Kampf um übrig gebliebene Lebensmittel.

Lebensmittel sollen nicht im Müll landen, sondern weiter verteilt, wieder verwertet und wertgeschätzt werden. On top gibt es das Gefühl etwas Gutes für Mensch und Um-



FOTO: PIXABAY

welt getan zu haben. Wenn nicht wir, wer dann? Wenigstens darin sind sich die Vereine ›Bielefelder Tafel‹, ›Bielefelder Tisch‹ und ›Restlos‹ einig.

### Armutsökonomie ohne Rechte

Soziologen bezeichnen das neue System der Verteilung von überschüssigen gespendeten Lebensmitteln auch als Armuts- oder Mitleidsökonomie. Sogenannte »spendenbasierte Existenzsicherungsangebote« bestehen aber eben nicht, weil es ein Recht darauf gäbe. Darauf angewiesene Menschen erhalten sie aus Mildtätigkeit. Im Tausch bleibt jenen dann oft nur ihre Dankbarkeit. Was eigentlich als Umverteilung von Überschüssigem gedacht war, von dem wird politisch und ge-

sellschaftlich schon lange erwartet, fehlende staatliche Hilfe zu ersetzen. In seiner langjährigen Tafel- und Armutsforschung kritisiert der Soziologe Stefan Selke scharf die »sozial erschöpfte Gesellschaft«, die dieses »vormoderne Almosensystem« überhaupt erst möglich mache.

### »Jeder Apfel fehlt hier«

Es wäre zwar schön, wenn es Organisationen wie die ›Tafel‹ nicht bräuchte, sagt der Bielefelder ›Tafel‹-Vorstand Thomas Dousier. »Aber die Realität sieht nun mal anders aus – leider.« Inzwischen habe das Problem sogar die Mittelschicht erreicht. Zusätzlich mache ihm die große Konkurrenz durch nicht Organisierte, darunter »sogenannte Lebensmittelretter«, abseits der etablierten Vereine Bauchschmerzen. Von 70 Prozent weniger Spenden als im Vorjahr berichtet er. »Und jeder Apfel fehlt hier.« Auch den seit Oktober 2021 verhängten Aufnahmestopp von Hilfebedürftigen begründet die Tafel auf ihrer Website damit, dass »andere Bielefelder Akteure den etablierten gemeinnützigen Vereinen die Ware vor der Nase wegschnappen.« Dousier versteht nicht, warum es überhaupt solche Mitbewerber brauche.